Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 32 (1956-1957)
Heft: 5

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073093

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BLICK AUF DIE SCHWEIZ

Rudolf Stickelberger

SPIONAGE LOHNT SICH NICHT

So abenteuerlich in Romanen und Filmen die Tätigkeit von Spionen dargestellt wird, so reizlos ist in Wirklichkeit dieses mißliche Handwerk. Verschiedene Spionage-Affären, die in letzter Zeit untersucht und bekannt gegeben wurden, beweisen, daß man mit verbotenem Nachrichtendienst weder zu Geld noch zu Ansehen kommt.

Da hörte man zum Beispiel von einem jungen Volkswirtschafter, Dr. Viktor Schiwoff, der Hausdurchsuchungen, Untersuchungen und Verhöre über sich ergehen lassen mußte, der seine Stelle verloren hat und für Zeit seines Lebens den Makel des Verleumders auf sich sitzen lassen muß, bloß weil er, nach seiner eigenen Beurteilung, «einen großen Schmarren» über die schweizerischen Verhältnisse zusammengeschrieben und einem ungarischen Gesandtschaftssekretär übergeben hat. Dieser, ein gewisser Pehr, hat sich zur Aufgabe gestellt, seinen Aufenthalt als Diplomat in der Schweiz zu mißbrauchen, um militärische, wirtschaftliche, politische und persönliche Dinge auszukundschaften, die den Kommunisten dienlich sein könnten. Als Agenten wurden mit Vorliebe Leute angeworben, deren Verwandte hinter dem Eisernen Vorhang den Repressalien des Regimes ausgesetzt sind. Die Beweggründe Dr. Schiwoffs sind unklar. Vielleicht hoffte er, bei einem späteren kommunistischen Umsturz belohnt zu werden, vielleicht lockte ihn auch das elende Honorar von dreißig Franken, das ihm der Gesandtschaftssekretär für ein vierzehnseitiges «Gutachten» über die schweizerischen Zustände offerierte. Auf alle Fälle brachte der in Zürich aufgewachsene junge Akademiker eine Folge dummer und falscher Anklagen gegen Persönlichkeiten des schweizerischen Wirtschaftslebens, gegen Männer der Industrie sowohl wie gegen solche der Arbeiterschaft, zusammen. Die dreißig Silberlinge vermochten sein Los nicht zu bessern; er war damals als Packer in einer Buchhandlung beschäftigt. Wohl aber hat ihn nun sein übles Pamphlet nachträglich um die Stelle als Verbandssekretär gebracht, an die er vor noch nicht allzu langer Zeit gestellt wurde.

Auch ein anderer Fall stempelt den Hauptbeteiligten eher zum Blamierten als zum Helden einer Spionage-Affäre: Ein Schweizer Journalist, Jean Sprecher, lernte während der Genfer Viermächtekonferenz Kollegen aus Ostdeutschland kennen, welche sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen wollten, durch Sprechers Vermittlung allerhand Wissenswertes über die Schweiz zu erfahren. Sprecher ließ sich in die deutsche Ostzone einladen, kam mit ein paar Dunkelmännern und – Frauen zusammen, tat eine Zeitlang so, als ob er gesonnen wäre, den Kommunisten wichtiges Material in die Hände zu spielen und ließ sich ein Monatsgehalt von dreihundert Franken für seine «guten Dienste» anbieten. Als ihm die Sache aber zu brenzlig wurde, leistete er einer neuen Einladung in die Ostzone keine Folge mehr, sondern veröffentlichte seine Erlebnisse in großen französischen und belgischen Zeitungen. Diese ließen sich die Sensation nicht nehmen und verzierten Sprechers Geschichten sogar mit dem Porträt des Abenteurers. Damit hat er wohl fürs Erste sein Ziel erreicht: Man sprach von ihm und schrieb über ihn. Doch bald folgte das weniger angenehme Nachspiel: Die Bundesanwaltschaft mußte sich des Wichtigtuers annehmen, und seine Doppelrolle, auf die er sich viel einbildete – einerseits als Spion für den Osten, anderseits als Entlarver östlicher Spitzelmethoden – wird ihm gewiß mehr schaden als nützen.

Jedenfalls zeigen diese Vorfälle, daß fremde Agenten jede Gelegenheit benützen, Schweizerbürger auszuhorchen. Auch ohne Kriegszustand gilt auch heute noch das Wort: «Wer nicht schweigen kann, schadet der Heimat.»